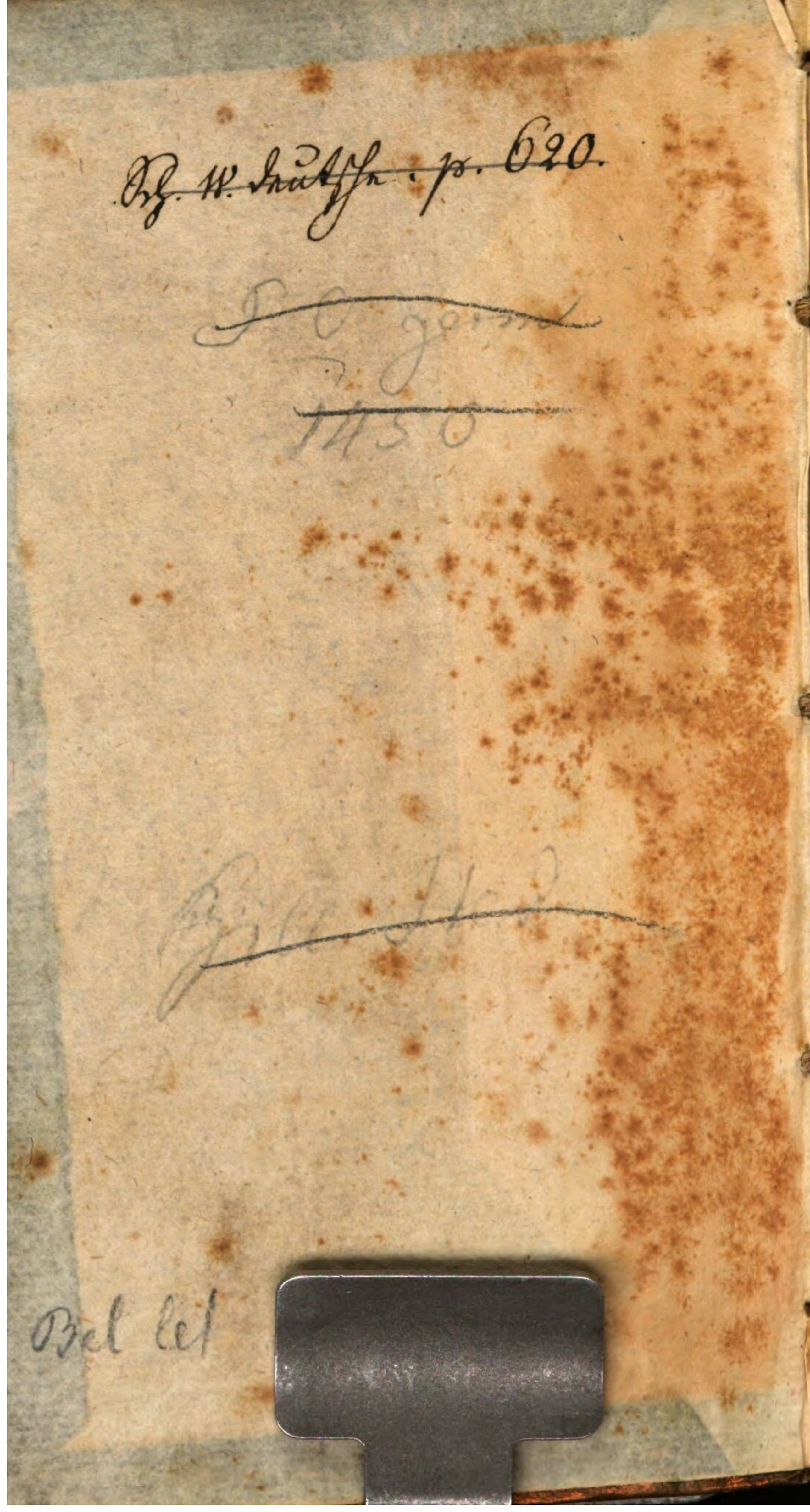
Bavar.
2601



~~Sch. W. deutsche. p. 620.~~

~~F. O. germ.~~

~~1450~~

~~Bibl. Ind.~~

Bel let

Bavar. 2601.

R

Theodor und Röschen,

oder

die Vermählungsfeyer.

Ein

Lustspiel in drey Aufzügen.

Geschrieben

bey Gelegenheit der Vermählung unsers gnädigsten

Landesfürsten.

Ingolstadt,
gedruckt bey Sebastian Valentin Haberberger,
Universitätsbuchdrucker. 1795.

Nro. 1457.

Theodor und Röschen, oder die Vermählungsfeyer.

Imprimatur.

Sigmund Graf v. Spreti,
Präsident.

München im kurfürstl. Bücher-Censur-Collegio den 20. May 1795.

Regiſtr. Fol. 181.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Christoph von Schmöger, Ober-Landesregierungs- u. Censur-Collegii Sekretär, dann Bücher-Spediteur.

Personen.

Schulmeister des Dorfes B.

Jakob, der Schulze.

Franz, } dessen Kinder.
Röschen, }

Georg, ein alter Bauer.

Theodor, ein Dorfjunge.

Hanns, ein Bauer.

Ein Wirth.

Anna, sein Weib.

Ein Nachtwächter.

Bauern, Bäurinnen, und Schulkinder.

Die Handlung fängt an einem Feyerabend an, und endet sich am andern Tag, welcher ein Feyertag ist, Nachmittag.

Erster Aufzug.

Eine Stube im Wirthshause.

Erster Auftritt.

Schulmeister, Jakob, (kommen herein)
Hanns, Wirth, Anne (bringt Bier).

Wirth.

Ha, guten Abend, Herr Schulmeister! — Grüß Gott! Schulze! — Grüß Gott! Hanns!

Schulm. Servus, servus.

Schulze. Danke.

Hanns. Danke.

Schulm. Quid novi? Was giebts neues?

Wirth. Ich weiß nichts.

Schulm. Ja, ja, so geht's, wenn man im Wirthshause keine Zeitung hat.

Wirth.

Wirth. Nur eine kleine Geduld, der alte Georg wird schon eine aus der Stadt mitbringen.

Schulm. Recte, Recte! Potz tausend! da wirds wieder Krieg absetzen zwischen den Franzosen und unsern Potentiis.

Jakob. Das ist wohl möglich.

Anna. Mit den Franzosen immerfort, Gott sey nur davor, daß sie nicht auch zu uns herauskommen.

Wirth. Warum nicht gar nach Konstantinopel.

Hanns. Wa, was? habt ihr da für ein Wort gesagt?

Wirth. Nach Konstantinopel sagte ich.

Hanns. Was ist denn das für ein Ding?

Wirth. Ja, seht — Schlapperment, wie sag ich denn das Ding deutlich. —

Schulm. Silentium! — Daß muß ich ihm begreiflich machen, merkt wohl auf, Hanns! Konstantinopel ist eine Stadt in der Türkey, worinn viele Häuser sind, in welcher viele Menschen wohnen, und wo auch der Großsultan seine Residentiam hat.

Hanns. Hm, hm, itzt weiß ich's. Aber was haben wir von diesem Geschwätz, wollen wir lieber eins karten.

Jakob. Ich bin nicht dabey, denn ich habe das Spielen schon ganz vergessen.

Anna. Nu, wenn ihr gar nichts zu thun wisset, so redet von unsern Dorfmädchen und Dorfjungen.

Schulm. Hoc non est licitum, das ist nicht erlaubt, und auf uns Männer geziemt es sich nicht, daß wir von solchen Kleinigkeiten reden.

Wirth. Recht, Herr Schulmeister! itzt steht dieses alte Hauskreuz schon mit einem Fuße in der Grube, und doch muß es von andern Leuten geplaudert seyn.

Anna. Ich darf also gar nichts mehr sagen?

Wirth. Ja, wann die Reihe an dich kommt.

Anna. Möchte sie gar lange nicht an mich kommen.

Wirth. Halt dein Maul.

Anna. Wann ich will.

Wirth.

Wirth. Du altes Rabenaas, du! wo ist denn die Karbatsche?

Schulm. Ha, pax vobis, pax vobis, der Friede sey mit euch.

Anna. Wer wird aber da friedlich seyn können.

Schulm. Nu, so seyd nur gescheider, gebt nach.

Anna. (Weinend) Ich muß wohl. (Es wird gepocht.)

Wirth. Holla, mach auf!

Anna. Mach uur du auf!

Wirth. Willst du nicht gehen? (Macht Bewegung zum Schlagen.)

Anna. (im Abgehen) O du lieber Himmel, schick mir nur bald einen andern Mann.

(ab.)

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, dann Anna und Georg.

Wirth. Itzt glaub ich kommt die Zeitung.

Schulm. Tempus est, sonst wird es zu spät.

Wirth.

Wirth. (Anna und Georg kommen.) Ha, willkommen, Georg!

Georg. Willkommen beyeinander.

Schulm. (für sich) Mich! als Schulmeister nimmt er gar nicht aus. (zu Georg) Nichts Neues aus der Stadt, keine Zeitung?

Georg. Zeitung? da hab ich keine; aber eine Neuigkeit weiß ich, o eine Neuigkeit — —

Anna. O du mein Gott! kommen etwa gar die Franzosen zu uns.

Georg. Nichts.

Hanns. Oder ist die grosse Stadt, Konstinopel in Brand?

Georg. Nichts.

Wirth. Oder ist etwa gar Friede?

Georg. Alles nichts.

Schulm. Quid est ergo? Was ist's also?

Georg. (Georg steht auf, nimmt den Hut ab.) Steht auf, und nehmt eure Hüte ab! (Alle thun's) Sperrt Augen, Maul, und Ohren auf! — Wir haben wieder eine Landesmutter.

Schulm.

Schulm. O gaudium, et lætitia!

Georg. Vor zwey Tagen schon feyerten die Städter diese für uns so segenvolle Vermählung.

Jakob. Was? schon vor zwey Tagen?

Georg. Wie ich euch sagte.

Jakob. Was ist also zu thun?

Schulm. Stultissima quæstio! Den Städtern zu folgen, und morgen auch in unserer Gemeinde die Vermählung unsers gütigsten Landesvaters mit allen nur erdenklichen honoribus zu feyern.

Jakob. Ja, ja, das wollen wir. Obschon wir auch später kommen, als die in der Stadt, so hat es doch nichts zu bedeuten, wir sind doch getreue Unterthanen, bringen auch ein gutes Herz, und schwören eher zu sterben, als meineidig zu werden.

Schulm. Recte dixisti! recht gesprochen Schulz, unser Dorf hat sich jederzeit so treu, und gehorsam bewiesen, wie unsere Nachbarn, nu, daß wir mit dem äußern Prunk zu spat kommen, das — transeat.

Jakob. Itzt geht nach Haus, sage ein jeder seiner Familie, daß sich morgen Nachmit-

mittags alles bey der grossen Linde so viel möglich geziert einfinden sollte, zu den übrigen will ich den Nachtwächter schicken, und ihnen einsagen lassen.

Georg. So recht!

Jakob. Was bin ich schuldig?

Georg. Und ich?

Wirth. Ein jeder sechs Kreuzer.

Hanns. So will ich auch gehen! da ist meine Schuldigkeit. (zahlt.)

Wirth. Ich danke.

Jakob. Da. (zahlt)

Georg. Auch mein's. (zahlt)

Wirth. Ihr bekommt drey Kreuzer hinaus. Ich hab mich geirrt. (Jakob und Georg reden miteinander.) Behüte Gott, Herr Schulmeister! (ab.)

Schulm. Servus! He, was hab ich verdient?

Wirth. Auch sechs Kreuzer.

Schulm. Gut. Ich zahle morgen schon, denn ich muß itzt auch nach Haus sehen, und alles secundum ordinem agiren. (ab.)

Hanns. Behüte Gott. (ab.)

Wirth.

Wirth. Ein andermal die Ehre. — Itzt Alte mach, daß mein schönstes Kleid herauskömmt, die grün sametne Haube, kurz alles, was schön ist, und du putze dich auch zusammen, so gut du nur kannst.

(ab.)

Anna. Richtig, Alter, richtig. Alles soll geschehen. O du lieber Gott, weil nur die Franzosen nicht kommen, so will ich alles gern thun.

(ab.)

Dritter Auftritt.

Jakobs Wohnstube.

Theodor und Röschen.

Theod. Warum so traurig, meine Liebe?

Rösch. O du weißt nicht, der Vater —

Theod. Nu, der Vater? —

Rösch. Wird gewiß recht böse auf mich werden, wenn er unsere Liebe entdeckt.

Theod. Furchtsames Mädchen! versprachst du mir nicht im Glück und Unglück gleich standhaft auszuharren? — Und doch wankst du schon wieder? —

Rösch.

Rösch. Ich wanke nicht, mein Bester, aber schwer müßte es mir doch fallen, wenn ich von meinem so guten Vater Vorwürfe anhören sollte, da ich ohnedem schon wegen meinem Bruder so viel leide. —

Theod. Du leiden? du? — Was kannst du davor, daß dein Bruder ausartete, und freywillig vom Hause geflohen ist? —

Rösch. Da hast du wohl recht, aber eben darum soll ich den Verlurst meines Bruders ersetzen, und meinem Vater Tochter und Sohn zugleich seyn.

Theod. Gut, wie kann aber dein Vater dies eher erlangen, als wann er dich an einen rechtschaffenen Dorfjungen verheyrathet.

Rösch. Das mag vielleicht schon noch geschehen, ob aber dich die Reihe trifft — daran zweifle ich.

Theod. So? würdest du also doch einem andern als mir dein Herz schenken?

Rösch. Theodor! so kannst du dein Röschen fragen? —

Theod. Verzeihe mir, Theuerste! ich wußte nicht, was ich dich fragte.

Röschen. Nu, ich verzeihe dir, aber so mußt du mir nicht wieder kommen. (Jakob von aussen) Röschen, Röschen!

Rösch. O Himmel! mein Vater! —

Theod. Wo fliehe ich hin?

Rösch. Zur hintern Thüre hinaus.

(schiebt ihn hinaus)

Wer ist draussen?

Jakob. Dein Vater, mach auf!

Rösch. (Röschen macht auf.)

Vierter Auftritt.

Röschen und Jakob.

Jakob. Dein Vater muß lange warten!

Rösch. Verzeiht, Vater! ich habe eingeschlafen.

Jakob. So, so, eingeschlafen?

Rösch. Ja, mein Vater!

Jakob. Die Leute aber wollen nicht glauben, daß du schlafest.

Rösch. Warum? —

Jakob. Sie sagen, daß sich alle Nacht, während ich in der Schenke bin, ein Bursche in das Haus hereinschleiche, und nach einer Zeit wieder hinausgehe.

Rösch. Glaubt ihr's auch?

Jakob. Ja! ich muß es so ziemlich glauben, indem mir's schon mehrere sagten, nur will ich jezt noch dein eigenes Geständniß hören.

Rösch. Was soll ich dann gestehen?

Jakob. Ob dieser Bursche zu dir kommt, wie er heißt, und was er da macht?

Rösch. (ängstlich) Ich weiß von allem nichts.

Jakob. (zornig scheinend) Bekenne. —

Rösch. (fällt ihm zu Füssen) Verzeihung, mein Vater! —

Jakob. Also doch wahr? — Und wie heißt er?

Rösch. (ganz leise) Theodor! —

Jakob. So? Theodor? — Was macht er da?

Rösch. (ganz einfältig) Gar nichts, mein Vater!

Jakob. Gar nichts?

Rösch. Er sagt mir nur, daß er mich liebe.

Jakob. Röschen, Röschen! mache nicht, daß ich dir auch fluchen muß, als wie deinem ausgearteten Bruder!

Röschen. O mein Vater! flucht nicht zu früh, es könnte euch leicht wieder einmal dieser Fluch gereuen, und dann wäre es zu spat!

Jakob. Nun, so will ich ihm nicht fluchen, sondern segnen; dir aber sage ich hiemit zum letztenmale die Abendbesuche beyseite zu legen, und nichts ohne meinem Willen zu unternehmen. Itzt gehe, und lege dich schlafen, zier dich aber morgen soviel dir möglich ist.

Rösch. Warum mein Vater?

Jakob. Weil wir morgen in der Gemeinde ein grosses Fest feyern, und du als des Schulzens Tochter vor allen andern glänzen mußt.

Röschen. Gute Nacht, Vater!

(traurig ab.)

Jakob. Gute Nacht.

Fünfter Auftritt.

Jakob allein.

Das arme Kind ist so traurig, dauert mich vom Herzen, aber ich kann nicht anders, ich darf ihr's nicht sagen, daß sie morgen Theodors Weib wird, sonst läuft sie mir heute noch zu ihm, und sagt ihm's. — Ein närrisch Ding! um ein Mädchen, das verliebt ist, es ist ihm kein Weg zu weit, kein Schlaf zu kurz, kein — weiß Gott, was alles, bis sie ihren Geliebten sieht und sprechen kann. — Unser Einer war doch auch verliebt, aber so, wahrhaftig, nein so närrisch gieng's nicht zu. — Nu itzt ist's einmal nicht anders, morgen hat es schon ein Ende, meinetwegen machen sie hernach miteinander was sie wollen. — Doch, wie wird es hernach mit mir aussehen, wenn ich gar kein Kind mehr habe? — O mein Franz, mein Franz! warum bist du meyneidig an deinem alten Vater geworden, warum hast du dein väterliches Haus geflohen, warum hast du mich ohne Stütze in meinem Alter verlassen?! — O Gott! siehe herab auf mich! Doppelt wiederrufe ich den Fluch, zweyfacher Segen komme über ihm, und begleite ihn auf allen seinen Wegen. (Der Nachtwächter ruft von aussen die neunte Stunde

aus.) Ha, der Nachtwächter! ich muß ihm hereinrufen. (ruft zum Fenster hinaus) Nachtwächter! kommt ein wenig herein.

(Macht die Thür auf.)

Sechster Auftritt.

Jakob und Nachtwächter.

Jakob. Hast du schon angesagt in der Gemeinde?

Nachtw. Fast allen.

Jakob. Bist auch bey dem Theodor schon gewesen?

Nachtw. Nein.

Jakob. Da gehst du also morgen in aller früh hin, und sagst ihm, daß er sich bis Mittag bey mir einfinden sollte.

Nachtw. Schon recht, Schulz!

Jakob. Auch der alte Georg soll mitkommen.

Nachtw. Gut!

Jakob. Nun kannst du schon wieder gehen, und deine Stunde ausrufen.

(Nachtw.

Nachtw. Gute Nacht, Schulz! (ab.)

Jakob. Auch so viel.

Siebenter Auftritt.

Jakob allein.

Der morgige Tag muß ein freudenvoller Tag für mich seyn, auf der einen Seite die Vermählungsfeyer des Fürsten, auf der andern die Hochzeit meiner Tochter; ich habe also doch noch eine Stütze in meinem Alter, und Theodor ist auch ein guter Junge, wird wohl nicht undankbar an mir handeln? — O nein, das wird er gewiß nicht, und wenn er auch wollte, so erinnert ihn gewiß mein Röschen an seine Pflicht. (Er gähnt.) Ha! der Schlaf kommt allgemach, nun will ich mich auch zur Ruhe legen, und morgen, will's Gott! desto freudiger aufstehen.

(ab.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Ein freyer Platz.

Erster Auftritt.

Franz, (als Soldat) allein.

Wo will ich hin? — Zu meinem Vater? — Kann ich seinen Blick ertragen? — Hat er mir nicht schon geflucht? — und was für ein Geschöpf ist ein Sohn, den der Fluch des Vaters verfolgt! — O mein Vater! sieh mich an, sieh mich an, wie vor Reue und Schaam mein Herz durchdrungen ist, wie ich ihn bereue den Schritt, den ich unüberlegt gethan habe, und ich weiß, du wirst mir verzeihen, wirst mich aufnehmen in dein Haus, und mich wieder deinen guten Franz nennen! — Ich bin zwar Soldat, bin ich aber darum schlechter, weil ich meinem Fürsten unter der Muskete diene, als wenn ich am Pfluge arbeitete? — O nein, gewiß nicht! denn jeder rechtschaffene Mann bleibt rechtschaffen, er mag einen Kittel, oder ein seidenes Kleid tragen; und dieses gute

Bewußtseyn, jederzeit ein guter Soldat, ein getreuer Unterthan gewesen zu seyn, soll mich nicht kühn genug machen, mich meinem väterlichen Hause zu nahen? — Fort also zu meinem Vater. (will ab.) Ha! wer kommt da? — Ein Mädchen, schön wie die aufgehende Sonne! Sie kömmt näher, — Gott! es ist meine Schwester!

Zweyter Auftritt.

Röschen und Franz.

Rösch. (für sich) Hu! ein Soldat!

Franz. (für sich) Sie kennt mich nicht. (geht auf sie zu.) Schönes Mädchen, sag sie mir, wie heißt der Schulz von diesem Dorfe.

Röschen. Jakob.

Franz. Hat er auch Kinder, dieser Jakob?

Rösch. Ja, einen Sohn, und mich.

Franz. So, also ist sie seine Tochter?

Rösch. Ganz natürlich.

Franz. Sie gefällt mir schönes Mädchen!

Rösch.

Rösch. Wirklich? — Nu das freut mich, wenn ich einen Soldaten auch gefalle.

Franz. Da werd ich aber wohl schon zu spat kommen?

Rösch. Ich glaube der Herr Soldat möchte gern alles wissen?

Franz. Das eben nicht, sondern — ich meyne nur so.

Rösch. Ja, ich muß gehen, leb er wohl!

Franz. Wohin?

Rösch. Hi, hi, hi, daß darf ich nicht sagen!

Franz. Nicht? — Nu, so sehe sie mich nur einmal recht an, vielleicht erinnert sie sich, mich doch schon gesehen zu haben.

Rösch. (sieht ihn halb an) Ich habe ihn niemals gesehen. (will fort.)

Franz. Sie sagte mir doch vorhin, sie hätte einen Bruder? —

Rösch. O ja, einen Brüder habe ich schon, aber der Himmel weiß, wo er ist.

Franz. Röschen! ich bin's! ich bin dein Bruder Franz! O meine Schwester! hat mir mein Vater noch nicht geflucht?

Rösch. Noch nicht. Er wollte dir zwar fluchen, aber er nahm seinen Fluch wieder zurück, und segnete dich dafür.

Franz. Ich habe also den Vatersegen?

Rösch. Im vollen Maße.

Franz. (blickt gen Himmel) Hörst du es, Gott im Himmel? ich bin ein gesegneter Sohn! O vereinige auch deinen Segen mit den Segen meines Vaters, und niemand ist glücklicher als ich. — Itzt komm Röschen, und führe mich zu meinem Vater.

Rösch. So komm! (beyde ab.)

Dritter Auftritt.

Schulmeister allein.

Vera sententia est, das heißt, es ist allgemein angenommen, daß an solchen feyerlichen Tägen, wie der heutige ist, die Ortsobrigkeiten immer die ersten seyn, und mit einem guten Beyspiele vorleuchten müssen; dies bekräftigt auch noch das alte bekannte Sprichwort, Verba movent, exempla trahunt, und richtig ist dieses Sprichwort, denn supposito casu, ich als Schulmeister läge noch in den Federn, wo schon alle andere in der

Ge-

Gemeinde wachten, so würde es heissen: wo ist denn unser Herr Schulmeister, daß er noch nicht da ist, und dies wäre ja himmelweit gefehlt, ergo ist es weit besser, der erste zu seyn, als der letzte, zudem macht auch das noch die causam gravissimam aus, daß ich heut das Caput loci bin, indem ich die Formalien, und Gebräuche, die bey dieser Feyerlichkeit obwalten, vorlesen, und erklären muß, wenn ja alles recta via fortgehen soll. (zieht einige Papiere heraus) Ich werde ja doch nichts ausgelassen haben, muß schon noch einmal nachsehen. (brummt etwas für sich hin) Richtig, alles gut, die werden Augen machen, wenn sie mich gleich einem Cicero sprechen hören. Zuvor aber muß ich in das Wirthshaus sehen, und mir Kraft trinken, den gehörigen Accent geben zu können.

Vierter Auftritt.

Voriger und Theodor.

Theodor. Ha, schon auf, Herr Schulmeister?

Schulm. Ey das wär fein, wann ich heute um den halben Mittag noch schliefe.

Theod. Ich weiß's schon, der Herr Schulmeister ist halt immer der erste, wenn etwas Wichtiges in der Gemeinde vorfällt.

Schulm. (für sich) Dictum, factum, exempla trahunt. (zu Theodor) Ist meine Pflicht, und als ein rechtschaffener Mann muß ich ihr auch nachkommen.

Theod. Das ist recht, das ist recht.

Schulm. Aber, appropos, wo will dann er schon hin?

Theod. Der Schulz ließ mich rufen.

Schulm. So, der Schulz, der Schulz?

Theod. Ja, der Schulz, warum?

Schulm. Vielleicht nicht umsonst! Er ist ein hübscher Junge, und der Schulz hat ein hübsches Mädchen, nicht wahr? — Ha, ich rieche den Braten schon.

Theod. Herr Schulmeister, Spaß bey Seite.

Schulm. Was Spaß, Ernst ist's, völliger Ernst.

Theod. Ein schöner Ernst, indem mich Jakob gar nicht ausstehen kann.

Schulm. Quid audio! was höre ich?

Theod. Ja, es ist schon so.

Schulm. Das ist mir wahrhaftig zu rund, der Jakob wird ja keine Stadtfrau aus ihr machen wollen?

Theod. Das weiß ich auch nicht.

Schulm. So geht's, wenn man zu hoch hinaus will.

Fünfter Auftritt.

Vorige, Georg.

Georg. Ha, Grüß Gott, Herr Schulmeister!

Schulm. Danke, Danke.

Georg. Wo willst denn du schon aus, Theodor? —

Theod. Der Schulz ließ mich bis Mittag rufen.

Georg. Das ich recht, ich gehe auch hin.

Theod. Destobesser, so können wir gleich miteinander gehen.

Georg.

Georg. Was machst du dort?

Theod. Das weiß ich nicht.

Georg. Du Schelm, du! ich glaube gar, du willst ein Geheimniß daraus machen.

Theod. Was für ein Geheimniß?

Georg. Daß du Röschen liebst, und sie heyrathen willst.

Theod. Ja wollen, was hilft mich aber das Wollen, wenn der Vater nicht will.

Georg. Vielleicht will er auch, denn wer weiß, warum er dich rufen ließ.

Schulm. Das wäre ein Spaß, das wäre ein Spaß, wenn wir heute eine Hochzeit auch noch hätten.

Theod. (unwillig) Findet ihr gar eine so grosse Freude daran, über mich zu spassen?

Schulm. Furcht und Liebe macht den guten Jungen zulezt noch so verwirrt, daß er gar nicht mehr weiß, was er spricht.

Theod. (spöttisch) Da hat er recht.

Georg. Es ist Zeit, wir wollen gehen, unterwegs verplaudern wir uns auch noch ein wenig, dann ist's grad recht.

Theod. Wie ihr wollt.

Georg. Behüte unterdessen Gott, Herr Schulmeister. (ab.)

Theod. (Sieht den Schulmeister nochmal verächtlich an, ab.)

Schulm. Ha, ha, ha, wie er mich ansieht, ich glaubte schon, er wollte mich zu seiner Mittagssuppe nehmen; nu, nu, er wird mich bald freundlicher ansehen, wenn ich ihm die Heyrathskontrakten vorlesen muß. Itzt also ist's Zeit, sonst komm ich zu spat, denn ich möchte meinen Krug Bier gern festina lente nach und nach ausleeren, damit ich meiner Gesundheit nicht schade. (ab.)

Sechster Auftritt.

Jakobs Wohnstube.

Jakob allein.

(ruft) Röschen, Röschen! ich glaube gar das Blitzmädl ist schon fortgelaufen, richtig ist's so, nu, da hat man es ja, was ich sagte, kann's am Abend nicht seyn, so geschieht's in der früh.

Sie-

Siebenter Auftritt.

Voriger, Röschen, und Franz.

Röschen. (von aussen) So komm nur. (führt Franz bey der Hand herein.) Er will nicht herein, Vater!

Jakob. Wer? —

Röschen. Der Franz.

Jakob. Wo ist der Franz? —

Röschen. Der Soldat da ist's.

Franz. O mein Vater!
(fallt ihm zu Füssen.)

Jakob. (für sich) Jakob sey ein Vater!

Franz. Seht mich hier zu euern Füssen, seht mein Herz voll Reue, seht wie ich den Augenblick verfluche, indem ich meine Pflicht vergaß. Erinnert euch aber nicht mehr daran, und seyd mir wieder das, was ihr mir einstens ward! — Mein Vater —

Theod. (für sich) Jakob sey ein Vater!

Rösch. (fallt auf die Kniee nieder) Wenn ihr meinen Bruder nicht hört, so hört doch wenigstens mich, seine Schwester.

Jakob. (gerührt) O meine Kinder! (innerlicher Kampf) Stehe auf mein Franz! dein Vater — verzeiht dir.

Franz. (springt auf und umarmt ihn) O ich habe meinen Vater wieder!

Röschen. (steht auf) Und ich meinen Bruder! (Gruppe.)

Jakob. Du bist also Soldat, soviel ich sehe.

Franz. Ja mein Vater.

Jakob. Schon eine Ursach mehr, daß ich dir verzeihe, weil ich sehe, daß du unsern Fürsten dienst, und nicht als ein Tagdieb, und Landstreicher im Lande herumgezogen bist. —

Franz. Ja, mein Vater! seit meiner Abwesenheit von euch diene ich schon unserm besten Fürsten.

Jakob. Ich glaub gar du bist schon eine kleine Obrigkeit, weil du so einen schönen Säbel führest.

Franz. Ich bin Korporal.

Röschen. Was Korporal? — O du Herzensbruder du, ich hab dich itzt wirklich

lie-

lieber, als Korporal, als wenn du so ein Bauernbursche wärst.

Jakob. Du dummes Ding, du!

Röschen. Warum dumm, mein Vater!

Jakob. Weil du dir selbst widersprichst.

Röschen. Warum widersprechen?

Jakob. Wer ist dann Theodor? he! — Ist er nicht auch ein Bauernbursche? — Oder willst du ihn gar zu einem Generaln machen?

Röschen. Ja, Theodor, Theodor! —

Jakob. Ist der Theodor, und bleibt der Theodor.

Röschen. Das ist aber ganz was anders.

Jakob. Was anders? — Nichts ist's, eine blinde Liebe ist's, und hiemit Punktum.

Franz. Wie, liebt etwa meine Schwester Veits Theodor?

Jakob. An dem ist's, aber ich als Vater hab doch noch auch ein Wörtchen zu sagen.

Franz. Der Vater wird es am besten wissen.

Jakob. Was hilft das Wissen, wenn man zwey so verliebte Narren vor sich hat, am Ende muß ich sie doch verheyrathen, ob's hernach der oder der hat.

Franz. Freylich wahr.

Röschen. Aber mit kein bin ich so glücklich, wie mit Theodor.

Franz. Wenn sie sich nun gar so glücklich mit ihm dünkt, könnte man ja sie — —

Jakob. Zusammengeben, nicht wahr? —

Franz. Das beste, glaub ich, würde es seyn.

Jakob. Nu, nu, wir wollen schon sehen.

Achter Auftritt.

Vorige, Theodor und Georg.

Jakob. Ha, schon da, schon da?

Theod. Ihr habt mich ja rufen lassen.

Georg. Und ich wäre doch gekommen, wenn ihr mich auch nicht hättet rufen lassen.

Jakob. Gut, gut! itzt geh Röschen, unterhalte unterdessen deinen Bruder, bis ich dich wieder rufe.

Röschen. (freudig) Schon recht, mein Vater! (wirft einige Blicke auf Theodor, mit Franz ab.)

Neunter Auftritt.

Jakob, Theodor, und Georg.

Jakob. (zu Theodor) Warum glaubst du, daß ich dich rufen ließ? —

Theod. Das kann ich nicht wissen.

Jakob. Nicht der besten Ursache halber.

Theod. (erstaunend) Wie? sollte mich jemand angeklagt haben?

Jakob. So was wäre möglich.

Theod. (heftig) Wer kann mir eine unedle That beweisen?

Jakob. Ich, der Schulze!

Theod. Ihr wider mich.

Jakob. Ja ich. Sage mir, ist es nicht unedel gehandelt, wenn man zu Nachts zu den Mädchen in das Haus hineinschleicht?

Theod. Gilt das mir?

Jakob. Ja dir. Willst du Beweise?

Jakob. (etwas stotternd) Ja, ja.

Jakob. Die Leute sagten mir lange schon, daß sich alle Nacht, wenn ich in der Schenke bin, ein Bursche in mein Haus begebe. Hollah! dacht ich mir, ein Dieb kann es nicht seyn, weil er täglich kommt, und jederzeit angenehm ist, also muß da was anders darhinter stecken, ich zog also meine Tochter den vorigen Abend darüber zur Verantwortung, und sie gestand mir alles.

Theod. Röschen?

Jakob. Ja, Röschen sage ich, Röschen.

Theod. (für sich) Ha, Ungetreue! (zu Jakob) Jakob, es ist wahr, daß ich alle Tag Abends in euer Haus kam, es ist auch wahr, daß ich nur euer Röschen, und nie eine andere lieben werde.

Jakob. Ich glaube, es würde besser gewesen seyn, dem Alten auch ein Wörtchen von eurer Liebe zu sagen.

Theod. Oft schon wollt ich es thun, aber der Gedanke, Jakob ist dein Feind, hielt mich immer zurück.

Jakob. Desto schlimmer also, mit der Tochter seines Feindes in Verbindnisse zu tretten, wo man zu keiner Zeit Hofnung hat, sie jemals besitzen zu können.

Theod. Freylich wahr — aber euer Haß wird ja doch nicht unauflöslich sein, und euer Herz werdet ihr ja doch noch der Stimme der Natur eröffnen, und eure Tochter nicht der Verzweiflung preis geben! —

Jakob. (für sich) Hörst du's Vaterherz? (zu Theodor) Weißt du gewiß, daß ich meine Tochter der Verzweiflich preis gäbe? — Wenn sie nicht dein Weib wird. —

Theod. Habt ihr nicht ein noch in euerm Gedächtnisse ganz neues Beyspiel an der Martins Röse, die bloß darum verzweifelte, und elendig starb, weil ihr ihr unnatürlicher Vater ihren Geliebten entriß? — Seht, so würde es auch mit Röschen einstens aussehen,

denn unsere Liebe ist auf Tugend und Treue gebauet, und wer nur eine von diesen Saulen zusammenreißt, der stürzt das ganze Gebäude durcheinander. — Jakob, Jakob! ich bitte euch nochmal bey euren eignen Blut, bey allem, was euch heilig ist, seyd ein Vater, und macht euer Kind nicht unglücklich —

Jakob. (für sich) Theodor! du hast gesiegt! (zu Georg) Georg! was denkt ihr von der Sache? —

Georg. (der sich eine Thräne wegwischt) Die erste Thräne, die ich weine seit dem Tode meines seligen Weibes, aber dieser Bursche hat mich gerührt, und ich denke, Schulz! ihr sollt meinem Beyspiele folgen, und Theodorn euer Röschen geben, wie ich meinem Fritz sein Kätchen gab.

Jakob. Da habt ihr wohl recht, aber zwischen mir und euch ist ein grosser Unterschied.

Georg. Warum?

Jakob. Kätchen war reich, und ihr konntet auch beysteuern, wo hat aber Theodor seinen Reichthum? Und ich allein bin auch nicht vermögend genug, sie und ihre Nachfolge zu erhalten.

Georg. Geht, geht! macht euch nicht gar so arm, die Leute sind noch jung, sie werden sich schon selbst zu nähren suchen.

Jakob. Alles recht, wann ich nur wüßte, daß er fleißig wäre, und für seine Familie sorgte.

Georg. Röschen wird ihn schon antreiben dazu.

Theod. Jakob, ihr seyd itzt schon zehen Jahre Dorfschulze, habt ihr mich jemals als einen Spieler, als einen Saufer, oder Müssiggeher gekannt!

Jakob. Das nicht — aber —

Theod. Meint ihr, wenn ich ein Bischen aussehen würde, so könnte ich vielleicht alles dies noch werden? O da irrt ihr weit.

Jakob. Nun wir wollen sehen, was bey der Sache zu thun ist, heute bringst du deine Mittagssuppe bey mir ein. (ruft zur Thüre hinaus) Röschen, Röschen!

Zehnter Auftritt.

Vorige, Röschen, und Franz.

Röschen. (von aussen) Ich komme schon, Vater! (kommt mit Franz herein.)

Jakob. Wir haben heute drey Gäste, Röschen! Das Essen wird ja hinlänglich seyn?

Röschen. O ja, wir haben einen Schinken, Sauerkraut, und noch was —

Jakob. Was noch?

Röschen. Franz sagte mir, daß er diese Speise gar so gern esse, deßwegen hab ich sie auch gemacht.

Jakob. Und diese Speise ist? —

Röschen. Leberknödl.

Jakob. Hab mir's ja gleich eingebildt, es muß so was von einer Soldatenkost seyn.

Franz. Sie sind aber gut, und geben dem Soldaten Kräften.

Jakob. Recht, recht, itzt mach nur weiter, und richte den Tisch zurechte.

Röschen. Gleich, mein Vater! nur muß ich zuvor noch ein Bischen in der Küche nachsehen. (ab.)

Eilfter Auftritt.

Vorige ohne Röschen.

Georg. (der immer Franz betrachtet) Wer ist der Herr Soldat da? —

Jakob. Mein Sohn Franz.

Georg. Was der Franz? — O du Herzensjunge du, komm umarm mich. (Umarmung) Ey, wie du groß und stark geworden bist.

Jakob. Er ist schon Korporal.

Georg. Was? — Korporal? —

Franz. Ja, mein lieber Georg! es ist wirklich so.

Georg. Nicht wahr, wir haben doch einen recht guten Fürsten? —

Franz. O den besten Fürsten! Bittet nur Gott, daß er ihn uns noch lange erhalte.

Jakob. Das geschieht so schon, mein Sohn! alle Morgen ist mein erstes, und alle Abend mein letztes Gebeth für unsern gnädi-

gen

gen Landesvater, und ich glaube, keiner ist in der Gemeinde, der nicht desgleichen thut.

Franz. Auch wir Soldaten lieben ihn, und sind jeden Augenblick bereitet, für ihn unsern letzten Tropfen Bluts zu vergiessen.

Jakob. So gefallst du mir, mein Sohn, denn jeder Soldat ist doppelt zu ehren, der seinen Schwur, den er bey der Fahne geschworen, genau haltet. — Aber itzt macht, daß der Tisch hergerichtet wird, sonst giebt es bey meiner Röse ein saures Gesicht ab; denn sie will alles gar ordentlich haben.

Franz. Nun das will ich gleich richten. (stellt den Tisch mitten auf das Theater.)

Jakob. Potz tausend, bald hätt ich wieder was Wichtiges vergessen, den Schulmeister muß ich auch zu Gaste bitten, geh Theodor, geh, suche ihn auf, und sage ihm, er sollte zur Mittagssuppe kommen.

Theod. O du lieber Himmel! wo muß ich diesen suchen?

Georg. Geh nur in's Wirthshaus, denn da trifft man die Schulmeister gewiß an.

Theod. Dies ist schon der sicherste Weg. (ab.)

Zwölf-

Zwölfter Auftritt.

Vorige ohne Theodor, dann Röschen.

Jakob. Da hätte ich wiederum einen Bock geschossen, wenn ich an so einem grossen Tage den Schulmeister nicht eingeladen hatte.

Georg. Das ist ja schon ein altes Herkommen.

Röschen. (hüpft freudig herein) Vater, alles ist schon fertig. (sieht sich um, und wird traurig, da sie Theodor nicht mehr sieht.)

Jakob. Warum auf einmal so stumm, Röschen?

Röschen. Hat doch der Vater gesagt, ich sollte für drey Gäste zurichten?

Jakob. Nur Geduld, es kommen wohl ihrer vier.

Röschen. So, kommt der — der — fort ist, auch wieder mit.

Jakob. Ja, ja, sorge nicht; er muß nur den Schulmeister abholen.

Röschen. Also vier? Komm, Franz! komm, hilf mir den Tischzeug hertragen.

(Mit Franz ab; die den Theodor unter der Thür, der ihr mit dem Schulmeister begegnet, die Hand drückt.)

Dreyzehnter Auftritt.

Schulmeister, Jakob, Georg, Theodor.

Jakob. Willkommen in meinem Hause, Herr Schulmeister!

Schulm. Auch soviel.

Jakob. Ich habe mich unterstehen wollen, den Herrn Schulmeister auf eine kleine Mittagssuppe zu bitten.

Schulm. Da sieht man's gleich, wer Hirn im Kopf hat, und ich war wirklich selbst schon auf dem Weg zu euch her, um mich nochmal wegen den nachmittägigen Zeremonien zu befragen.

Jakob. So, ha da werd ich dem Herrn Schulmeister nichts zu sagen haben, denn der weiß es ja besser als wir Bauern.

Röschen.

Röschen. (kommt, bringt hölzerne Deller, Messer und Gabel, Franz folgt mit dem Tischtuch) Nur eine kleine Geduld, Franz decke den Tisch, und richte die Deller und Messer zu rechte.

Franz. Der Schulmeister oben, da der Vater, hier Georg, und hier —

Röschen. (schnell einfallend) Theodor.

Jakob. Platz genommen, Platz genommen. (Alle setzen sich, bis auf Röschen.) Itzt trage auf, Röschen!

Röschen. Gleich werde ich da seyn.

(ab, der Vorhang fällt.)

Ende des zweyten Aufzugs.

Drit

Dritter Aufzug.

Jakobs Wohnstube.

Erster Auftritt.

Franz, Theodor, Jakob, Schulmeister, Georg (stehen vom Tische auf) Röschen (tragt ab.)

Franz.

Warte, Röschen! ich will dir wieder abtragen helfen.

Röschen. Aber nur geschwind, denn ich muß mir noch einige Blumen zurecht machen.

(Nachdem abgetragen ist, stellt Franz den Tisch wieder an sein gehöriges Ort. Röschen ab.)

Schulm. Gratias ago, Schulz!

Jakob. O da ist nichts zu sagen.

Georg. Auf Wiedervergeltung.

Theod. Ich danke.

Jakob. Es gilt schon, es gilt schon!

Theod. Izt will ich noch ein Bischen nach Hause sehen, ich bin gleich wieder da.

Jakob. Mach nur, daß du bald wieder kommst, denn die übrigen in der Gemeinde werden auch bald kommen, weil der Zug von mir aus nach der Linde geht.

Theod. Wie gesagt, gleich bin ich wieder da. (ab.)

Schulm. Ja, ich muß auch gehen, und unter meinen Schulkindern, die bey mir zusammenkommen, die gehörige Ordnung herstellen.

Jakob. Nach Belieben.

Schulm. Lebt wohl. (ab.)

Jakob. Auch soviel. (zu Georg) Unser Schulmeister ist doch ein braver Mann.

Georg. Das ist wahr, er ist noch einer von den besten in der Nachbarschaft, daß er ein Bischen gerne trinkt, nu das macht so viel nicht.

Jakob. Da ist keiner besser, denn alle Schulmeister trinken gern.

Röschen. (kommt gelaufen) Izt bin ich ganz fertig, Vater!

Jakob.

Jakob. Wie, du siehst ja aus, wie eine Braut?

Röschen. Ja, der Vater kann leicht spassen.

(Man hört von aussen Leute kommen.

Jakob. Ha, sie kommen schon.

Zweyter Auftritt.

Vorige, Wirth, Anna, Hanns, einige Bauern und Bäuerinnen.

Anna. (da sie Franz sieht) O Himmel! ein Franzose —

Wirth. Du dummes Vieh! siehst du denn nicht, daß er einer von unsern Soldaten ist?

Anna. O mein Gott! mir ist vor lauter Furcht das Gesicht vergangen.

Jakob. Fürchtet euch nicht, Anna! dieser Soldat ist mein Sohn, und dient nicht den Franzosen, sondern unsern Fürsten.

Alle. Was, euer Franz?

Franz.

Franz. Ja, meine Lieben! ich bin euer Landsmann, der Franz.

Anna. (geht zu ihm hin) Du Goldjunge du, weil du nur noch lebst, ich habe geglaubt, es haben dich die garstigen Franzosen lange schon umgebracht.

Franz. So schnell geht's nicht, meine Anna, denn wir haben auch Waffen.

Wirth. Mein, halt er sich mit dieser Närrinn nicht auf, sie versteht's nicht besser!

Anna. Gut für dich, wenn du allein alles verstehst.

Wirth. Ich muß nachgeben, sonst müßte ich dich in Schulzens Hause dachteln.

Jakob. Gescheider ist's, denn man gewinnt mit den Weibern nicht viel, und überdieß ist der heutige Tag nicht zur Zwietracht und Uneinigkeit, sondern zur Ruhe und Freude, bestimmt.

Georg. Wenn alles ruhig ist, wird es wohl der Wirth und sein Weib auch seyn können.

Wirth. Anna komm her, wir wollen nicht allein die Auswürfe in der Gemeinde seyn,

sondern uns auf der Stelle im Angesicht dieser wackerer Männer für unser ganzes Leben hindurch miteinander aussöhnen.

Anna. Das erste gute Wort von dir, weil ich dich habe, deßwegen soll aber auch alles vergessen seyn, und du bist wieder mein alter Veit, und ich deine alte Anna.

(Geben sich die Hände.)

Jakob. Das freut mich, das freut mich, und ich weiß, die ganze Gemeinde freut sich mit mir.

Röschen. (zu dem Vater in der Stille.) Vater, ich wüßte, was mich noch besser freuen würde.

Georg. (zu Jakob) Was sagte euer Röschen?

Jakob. Sie wüßte etwas, das sie besser freute.

Georg. Merkt ihr's?

Jakob. So ziemlich! denn es war ein bischen zu deutlich.

Dritter Auftritt.

Vorige, Nachtwächter.

Nachtw. Schulz! alles ist richtig.

Jakob. Ich verstehe, geh nur und habe acht, daß nichts mehr verdorben wird.

Nachtw. Dafür will ich schon sorgen.

Vierter Auftritt.

Vorige, ohne Nachtwächter.

Jakob. (zu allen) Ich sehe nun, daß heute Freude auf euern Gesichtern glänzet, und alle Traurigkeit von euch verscheuchet ist, ich sehe viele wieder vereiniget, welche ehevor durch Feindschaft und Zwietracht getrennt waren, dieß alles sehe ich von euch, meine Lieben! und ich, als Dorfschulze, als euer Vorsteher, müßte mich schämen, wenn ihr mich alle an Großmuth übertreffen würdet; daß sollt ihr aber nicht, in einer kurzen Zeit will ich euch zeigen, daß Jakob ein Mann ist, der gerne glücklich macht.

Georg. Jakob, ich habe beynahe das vier und siebenzigste Jahr erreicht, zähle mit euch schon den vierten Schulz, aber so einen, wie ihr seyd, kannte ich nicht.

Jakob. Ich glaub euch's, Alter, weil ihr es so in eurem Eifer daher sagt, und schätze mich glücklich, einen Greisen so von mir sprechen zu hören.

Georg. Und ich freue mich, unter so einen Schulzen zu leben.

Fünfter Auftritt.

Vorige, Schulmeister mit den Schulkindern.

Schulm. (stellt die Kinder in Ordnung.) So, stellt euch nur nach der Größe, zuvor die Kleinen, dann die Mittlern, endlich die Grössern; seyd ruhig, macht keinen Lärmen, und gebt fleißig acht, was geschieht, damit ihr, wenn ihr einstens groß werdet, euern Nachkommen erzählen könnt, was ihr gesehen habt; habt ihr mich verstanden?

Alle Kinder. Ja, Herr Schulmeister.

Schulm. Du Hanßl, als der Größte und Gescheideste, mußt bey der grossen Linde an deine Schulkameraden eine kleine Anrede halten, die ich dir gelernt habe, kannst sie ja noch auswendig?

Hanßl. Ja, Herr Schulmeister, muß ich sie gleich hersagen?

Schulm. Itzt nicht, bey der Linde sage ich.

Hanßl. Ja, wenn ich nur wüßte, wann ich anfangen dürfte.

Schulm. Ich will dir schon ein Zeichen geben.

Jakob. Itzt les' der Herr Schulmeister den Gliedern der Gemeinde vor, wie sie sich unterdessen zu verhalten haben.

Schulm. Gleich, gleich. (Zieht einige Papiere heraus, räuspert sich, und setzt seine Brille auf.)

„Die bey der heutigen Feyerlichkeit vorkom-
„mende Gebräuche.

„Pro primo, fürs erste sollen alle in der
„Gemeinde sich befindliche Glieder soviel
„möglich geziert und gekleidet seyn.
(sieht sie alle an)

„Pro secundo, fürs zweyte sollen sich die „obenangeführten Glieder nach der gehö„rigen Ordnnng zu der grossen Linde be„geben, hoc est, das heißt, die Schul„kinder voraus, dann die Mädchen, „nach diesen die Dorfjunge, nach diesen „die Weiber, endlich die Männer, und „zulezt der Dorfschulz mit dem Aeltesten „der Gemeinde, welcher itzt Georg ist; „mein Platz, wie ihr wißt, ist nach „den Schulkindern.

„Pro tertio, fürs dritte endlich, soll, so „lang der Schulz spricht, genaues Still„schweigen gehalten werden.

Sechster Auftritt.

Vorige. Theodor, (der unbemerkt hereinschleicht.)

Jakob. Ich glaub, itzt sind wir alle beyeinander, uud alle werden gehört haben, was der Schulmrister vorgelesen hat?

Röschen. Es geht noch jemand ab. (unterdessen erblickt sie Theodor, der ihr etwas näher getretten.) Nein, Vater, wir sind schon alle da.

Jakob. Schau, schau, wie geschwind alle da sind.

Theodor. Ich halte mein Wort, und an so einem Feste will ich nicht der letzte seyn.

Jakob. Fort nun, meine Freunde, zur grossen Linde.

Schulm. Holla, Schulkinder! voran, merkt ihr schon wieder nicht auf? — Ikt kommen die Mädchen.

Röschen. Wir wissen's schon selbst, Herr Schulmeister.

Schulm. Nullum verbulum dicam, ich sage kein Wort mehr.

(Geht mit den Schulkindern authoritätisch ab, und der Zug geht der Ordnung nach fort.

Siebenter Auftritt.

Ein freyer Platz, in der Mitte eine grosse Linde, Triumphbögen, und noch andere verschiedene Verzierungen.

Jakob, Schulmeister, Georg, der Wirth, Theodor, Hanns, Franz, Röschen, Anna, der Nachtwächter, Bäuerinnen, und Schulkinder.

(Alle mit entblößten Häuptern.)

Jakob. Wir sind heute versammelt ein Fest zu feyern, welches ein halbes Jahrhundert hindurch nicht mehr gefeyert wurde, und dieses Fest ist die Vermählung unsers durchlauchtigsten Kurfürsten, und gnädigsten Landesvater Karl Theodor. — Ich weiß, meine lieben Gemeinen, daß ihr jederzeit treu gegen euern Fürsten gewesen, daß ihr eure Abgaben richtig geleistet, und ohne Murren jeder Verordnung nachgekommen seyd, ihr habt aber auch dadurch mehr gewonnen, als verloren, denn der Fürst giebt euch Schutz und Gerechtigkeit, wider jeden, der es wagen wollte, euch, eure Ehre, oder eure Gü-

ter zu verletzen, er liebt euch dafür, und heißt euch seine getreuen Unterthanen, was könnt ihr mehr fordern? Laßt uns also heute auf ein neues wieder unsere Treue nnd Liebe nicht nur gegen unsern Landesvater, sondern auch gegen Unsere Landesmutter erneuern, und auf ein neues versprechen, jeden Augenblick bereit zu seyn für unsern Fürsten, und unsere Fürstinn Gut und Blut, Leib und Leben aufzuopfern.

Alle. Wir versprechen Gut und Blut, Leib und Leben für unsern Fürsten, und unsere Fürstinn hinzugeben, und jederzeit getreue Unterthanen zu verbleiben.

Jakob. So recht, meine Freunde! so recht, der heutige Tag sey von nun an der Freude geweiht, und und unser letztes Ruffen soll seyn: Es lebe lange und glücklich unser gnädigster Landesvater Karl Theodor, und unsere gnädigste Landesmutter Leopoldina!

Alle. (ruffen nach.)

Schulm. Kinder, weil heute ein Feyertag ist, so habt ihr Morgen dafür Vakanz.

Georg. Ich halte morgen auch noch Feyertag.

Alle. Ich auch, ich auch.

Röschen. Vater, o der heutige Tag ist so ein freudiger Tag, und doch —

Jakob. Ich verstehe dich. Ich weiß, daß ich vor der ganzen Gemeinde versprochen habe, heute zwey miteinander glücklich zu machen, und diese sind Theodor und Röschen. So kommt nun her, und empfangt den Vatersegen. (Theodor und Röschen kommen. Jakob tritt in ihre Mitte) Ich stelle euch hier der ganzen Gemeinde vor, und erinnere euch beyde an eure Pflichten. Du, Theodor! warst ein wackerer Junge, sey auch als Mann eben so gut, treu, und deinem Fürsten ergeben, und sey stolz darauf ein Unterthan von ihm zu seyn, brandmarke deinen Namen nicht mit unrühmlichen Handlungen, sondern führe ihn vielmehr mit Ruhm und Ehre, damit ihn auch deine Nachkommen so wieder erben. Du Röschen, bleib den Lehren deines Vaters getreu, werde ein frommes Weib, und eine gute Hausmutter, und so empfangt meinen Segen, lebt einig, ruhig, zufrieden, und ihr seyd glücklich.

Röschen. O mein Vater!

Theod. O von nun an auch mein Vater! —

Jakob.

Jakob. Kinder, Freunde, ich bin schon alt, habe schon dreymal die Zeit meines Schulzenamtes erfüllt, übertragt es itzt einem andern.

Georg. Ihr werdet uns ja doch nicht verlassen wollen?

Jakob. Nein, aber nur das Schulzenamt will ich niederlegen.

Georg. Wer sollte denn hernach Schulze werden?

Jakob. Welchen ihr wählet, der ist's.

Georg. Bringt ihr einen in Vorschlag.

Jakob. Das will ich nicht, ich möchte partheyisch scheinen.

Schulm. Und pro domo sua sprechen, das heißt, für seyn Haus. Nicht wahr, Jakob?

Jakob. Ja, so ist's.

Georg. Nun, so will ich einen vorschlagen, was sagt ihr zu dem Theodor?

Alle. Theodor werde Schulz.

Theod. O Gott! vor kurzem noch so unglücklich, nnd itzt auf einmal alles! Mein Mädchen, und oben drein Schulz.

Schulm. Darum sagt ja das Sprichwort post nubila Phœbus, auf Regen folgt Sonnenschein.

Theod. Ihr sollt aber keinem Unwürdigen das Schulzenamt anvertraut haben; ich will mich beeifern, soviel mir möglich ist, meinem Vater nachzufolgen.

Schulm. Itzt Hanßl fang an.

Hanßl. Ja, Herr Schulmeister, grad ist's mir ausgefallen.

Schulm. Horribile quid? Hab ich den Schlingel an die Schulkinder so eine schöne Anrede gelernt, aber nein, vergessen muß's seyn, vergessen. O ich möchte vor Galle zerspringen.

Theod. Beeifere sich der Herr Schulmeister nicht so stark, es gilt so schon. Der Abend bricht an, wir wollen also in das Wirthshaus zurückziehen.

Schulm. Gavisus sum, ich bin froh, so kann ich mir doch die Galle wieder ein bischen vertrinken.

Theod. So fangt den Zug an.

Jakob. Betrachtet zuvor noch einmal dieſen Ort, damit er niemals aus euerm Gedächtniſſe entweiche, um aber dieſes deſto eher zu bewirken, ſo wollen wir alle Jahre an dieſem Tage das nämliche Feſt erneuern, und allzeit mit dem allgemeinen Jubelgeſchrey enden:

Es lebe unſer gnädigſter Landesvater Karl Theodor!

Alle. (rufen) Es lebe unſer gnädigſter Landesvater Karl Theodor!

(Der Zug fangt an, während dem fällt der Vorhang.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Theodor und Röschen, oder die Vermählungsfeier Ein Lustspiel in drey Aufzügen. Geschrieben bey Gelegenheit der Vermählung unsers gnädogsten Landesfürsten

Ingolstadt 1795

Bavar. 2601
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10379304-7
VD18 1473592